

Carl von Clausewitz, "Vom Kriege" (1. Teil)

Autor(en): **Kuster, Matthias**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **173 (2007)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-70986>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Einführung

«Der Krieg ist eine blosser Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln.» Dieser bekannteste Satz aus dem Werk «Vom Kriege» (1. Buch, I. Kapitel, Ziff. 24) umreisst die wohl wichtigste Erkenntnis von Clausewitz, welche bis heute ihre Gültigkeit nicht verloren hat. Aus ihr leitet Clausewitz den Anspruch des Primats der Politik ab: «Das Unterordnen des politischen Gesichtspunktes unter den militärischen wäre widersinnig, denn die Politik hat den Krieg erzeugt; sie ist die Intelligenz, der Krieg aber bloss das Instrument, und nicht umgekehrt» (8. Buch, VI, Kapitel, Buchstabe B).

Aktualität des Werkes

Der amerikanische Oberst Harry Summers, der den Vietnamkrieg näher untersucht hatte, schrieb 1982 in seinem Buch «Von der Strategie», es möge unpassend erscheinen, dass der grösste Teil der Analyse seines Buches einer 150 Jahre alten Quelle entnommen sei, nämlich aus dem Werk «Vom Kriege»; dieses sei jedoch die modernste Quelle, die zur Verfügung stünde. Der Grund für den Rückgriff auf das Werk «Vom Kriege» lag darin, dass die USA nach dem Debakel des Vietnamkrieges gezwungen waren, ihre alten Konzepte zu überdenken und nach neuen Lösungen der Kriegführung zu suchen. Ab 1976 wurde «Vom Kriege» zur Pflichtlektüre für alle drei War Colleges (Marine, Heer und Luftwaffe) der amerikanischen Streitkräfte. Die beiden Golfkriege (1990/1991 und 2003) sind praktische Anwendungen der Lehren und Erkenntnisse im «Vom Kriege». Als führende Militärmacht beeinflussen die USA bis heute das strategische und operative Denken und Handeln vieler Streitkräfte rund um den Globus; wer die Doktrin der USA und der NATO verstehen will, kommt daher um das Studium «Vom Kriege» nicht herum.

Einige grundlegende Erkenntnisse von Clausewitz sind denn auch in die neuen Führungsreglemente der Armee XXI (OF, TF, FSO) eingeflossen. Ziff. 60 des Reglements Operative Führung XXI hält beispielsweise fest: «Die operative Führung besteht in der Fähigkeit zu räumlich und zeitlich koordinierter Kraftanwendung. Kräfte, Raum und Zeit bilden hierzu die klassischen Faktoren operativer Führung.» Die Ziffer basiert auf der Aussage von Clausewitz im VIII. Kapitel des 3. Buches: «Die Strategie bestimmt den Punkt, auf welchem, die Zeit, in welcher, und die Streitkräfte, mit welchen gefochten werden soll; sie hat also durch diese dreifache Bestimmung einen sehr wesentlichen Einfluss auf den Ausgang des Gefechts.»

Entstehungsgeschichte

Auslöser für Clausewitz, das Werk «Vom Kriege» zu schreiben, war die bittere Niederlage der preussischen Heere bei Jena und Auerstedt im Jahr 1806. Clausewitz begann 1818 mit der Niederschrift und arbeitete bis 1830 daran. Trotzdem ist das Werk unvollendet geblieben; in seiner analytischen Tiefe und seinem Abstraktionsgrad blieb es aber bis heute unerreicht. Clausewitz stellt keine neue Art der Kriegführung dar; vielmehr kodifizierte er das damals vorhandene Wissen. Grundlage seiner Studien bildeten rund 130 Schlachten (fünf davon hat er selber erlebt) aus der Antike bis zu denjenigen Napoleons, die Clausewitz sorgfältig auswertete. Clausewitz betont denn auch die Wichtigkeit des Studiums der Kriegsgeschichte: «Die Kriegsgeschichte ist mit allen ihren Erscheinungen für die Kritik selbst eine Quelle von Belehrungen, und es ist ja natürlich, dass sie die Dinge mit eben dem Lichte beleuchtet, das ihr aus der Betrachtung des Ganzen geworden ist.» (2. Buch, V. Kapitel). Das VI. Kapitel des 2. Buches ist ganz diesem Thema gewidmet.

«Vom Kriege» als philosophisches Werk

Krieg führt der Mensch, nicht die Waffe. Wer den Krieg verstehen will, muss die Menschen kennen. «Vom Kriege» ist nicht nur ein kriegstheoretisches, sondern auch ein philosophisches Werk, weil es die Beweggründe des Menschen erläutert. Clausewitz greift bei seinen Reflexionen auf die Hermeneutik (Auslegung der Handlungen oder Äusserungen von Menschen, um auf deren Geist zu schliessen) zurück.

Lesenswert sind seine Ausführungen über die moralischen Grössen (3. Buch, III. Kapitel) oder über den kriegerischen Genius (1. Buch, III. Kapitel). Da Clausewitz nicht nur seine Schlussfolgerungen, sondern auch seine Gedankengänge darlegt, ist das Werk umfangreich ausgefallen (rund 1000 Seiten). Darin liegt auch eine der Stärken des Werkes, da es den Leser zum Denken anregt. Clausewitz schreibt dazu:

Geleitwort

Warum beschäftigen wir uns heute noch in der militärischen Kaderausbildung an der HKA mit Militärdenkern wie Clausewitz, Jomini, Sun Tsu und anderen? Die Antwort darauf ist vierteilig:

1. Militärisches kann nicht allein mit Krieg, Waffen, Schlachten, Drill, Hierarchie und dgl. assoziiert werden, sondern auch mit strategischem, operativem und taktischem **Denken**, mit politischen Dimensionen und Menschenführung unter extremen Verhältnissen. Das Nachdenken über diese Dinge bildet, gibt Sicherheit und stärkt die Urteilsfähigkeit.

2. Militärisches besteht nicht allein aus Praxis, sondern auch aus einem theoretischen Gebäude, einer Lehre. Eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der **Theorie** befähigt uns, richtige und falsche Lehren zu unterscheiden und Sachfragen in geistiger Disziplin anzugehen.

3. Militärische Erfahrung kann nicht allein aus aktuellen Konflikten gewonnen werden, sondern entscheidend auch aus den unzähligen Ereignissen und Erkenntnissen in der Geschichte. Wie Jomini schon bemerkte, ist die **Militärgeschichte** die «Mutter der Doktrin». Die Doktrin wiederum bestimmt das Wesen der Streitkräfte. Mit den Militärdenkern gewinnen wir aus dem Studium der Militärgeschichte entscheidende Erfahrungen, insbesondere für eine Armee, der die Feuer-taufe seit 1847 erspart geblieben ist.

4. Militärische Ausbildung erschöpft sich nicht im technischen Exerzieren von Abläufen, Verhalten usw., sondern bedarf nebst erzieherischen Inhalten auch der Rückbesinnung auf die **Grundlagen**. Gerade der Preusse Clausewitz hat das Primat der Politik gefördert, der Schweizer Jomini die strenge Logik militärischer Gedankengänge. Beide werden sie bis heute in zentralen Anliegen verkannt.

In fünf Teilen bringt uns die ASMZ Clausewitz näher. Als **Autor** zeichnet der Zürcher Milizoffizier, Oberstlt i GSt Matthias Kuster, Rechtsanwalt. Er befasst sich seit Jahren mit dem Werk von Clausewitz und hat einen entsprechenden Lehrauftrag an der Generalstabsschule.

Oberst i GSt Michael Arnold
Leiter Doktrininstelle HKA
(Generalstabsschule), Redaktor ASMZ

«Wird eine verbesserte Theorie das Studium der Kriegführung erleichtern, den Geist und das Urteil der Männer erziehen, die sich zu höheren Stellen hinaufschwingen, so wird auch der Methodismus nicht mehr so weit hinaufreichen, ...» (2. Buch, IV. Kapitel).

Dagegen lehnt Clausewitz das sture Festhalten an Regeln ab: «Wehe dem Krieger, der zwischen diesem Betteltum von Regeln herumkriechen sollte, die für das Genie zu schlecht sind, über die es sich vornehm hinwegsetzen, über die es sich allenfalls auch lustig machen kann.»

Carl Philip Gottfried von Clausewitz (1780–1831)

Lebenslauf

- 1780 Geburt in Burg bei Magdeburg
- 1793 Soldat mit 13 Jahren
- 1795 Secondleutnant, Kriegsschule in Berlin unter Scharnhorst, Adjutant des Prinzen August von Preussen
- 1806 Krieg gegen Frankreich, Kriegsgefangenschaft in Frankreich
- 1809 Eintritt in preussische Armee (Generalstab)
- 1810 Major, Lehrer an der allg. Kriegsschule in Berlin, Heirat mit Gräfin Marie von Brühl
- 1812 Bündnis Preussen mit Frankreich; Übertritt in russische Dienste
- 1814 Wiedereintritt in das preussische Heer
- 1815 Chef des Generalstabes des III. Korps /Ligny und Wavre
- 1818 Beginn der Niederschrift «Vom Kriege» (bis 1830), Generalmajor, Stabschef bei Gneisenau in Koblenz
- 1819 Direktor der Allg. Kriegsschule in Berlin
- 1831 Truppenkommando, Tod in Breslau (Cholera)



(2. Buch, II. Kapitel). Weiter hinten schreibt er: «Dagegen würde jede Methode, durch welche Kriegs- oder Feldzugpläne bestimmt und wie von einer Maschine geliefert würden, unbedingt verwerflich sein.» (2. Buch, IV. Kapitel). General Schwarzkopf trug dieser Erkenntnis Rechnung, indem er im Golfkrieg 1990/1991 sofort bei Beginn der Bodenoperation eine Nachschubbasis (Cobra-Base) rund 500 Kilometer in der Tiefe der irakischen Wüste errichten liess, damit die nachrückenden Panzerverbände nicht auf den Nachschub warten mussten. Normalerweise bilden im Angriff aber nicht die Nachschubelemente, sondern die Kampfverbände die Spitze.

Wer bei der Lektüre erwartet, eine Sammlung mechanischer Regeln über die Kriegskunst vorzufinden, wird enttäuscht sein. Clausewitz versuchte vielmehr, das Wesen des Phänomens Krieg zu ergründen und zu erklären, was Krieg ist. Ihm geht es darum, die zeitlos gültigen Variablen darzustellen, welche den Krieg ausmachen und welche keine Regierung und kein Feldherr ungestraft missachten darf.

Absoluter und wirklicher Krieg

Wichtigster Ausgangspunkt seines Werkes ist die Gegenüberstellung des absoluten und wirklichen (realen) Krieges. Die stehenden Heere der Fürsten des 18. Jahrhunderts waren darauf bedacht, Verluste zu vermeiden; die Fürsten gingen mit ihren Armeen vorsichtig um und setzten der Handlungsfreiheit ihrer Armee enge Grenzen. Der Krieg war damit in seiner Auswirkung begrenzt. Als die Französische Revolution ausbrach, war der Krieg plötzlich wieder eine Sache des Volkes geworden. Unter Napoleon erreichte die Kriegführung eine bisher kaum gekannte Entfesselung. Durch die *levée en masse* (Rekrutierung) erschloss sich Napoleon eine schier unerschöpfliche Quelle von Truppen. Clausewitz schreibt dazu: «So war also das kriegerische Element, von allen konventio-

nellen Schranken befreit, mit seiner ganzen natürlichen Kraft losgebrochen. Die Ursache war die Teilnahme der Völker an dieser grossen Staatsangelegenheit, und diese Teilnahme entsprang teils aus den Verhältnissen, welche die Französische Revolution in dem Innern der Länder herbeigeführt hatte, teils aus der Gefahr, mit welcher alle Völker von dem französischen Bedroht waren.» (8. Buch, III. Kapitel).

Ziel der napoleonischen Kriegführung war die Niederwerfung des feindlichen Staates und die Auslöschung seiner politischen Strukturen. Der Kriegführung selber wurden kaum Einschränkungen auferlegt, weil die französischen Revolutionsarmeen auch in der Lage waren, grössere Verluste einzustecken. Für Clausewitz war diese Art Kriegführung nahe am Idealbild des absoluten, das heisst, von jeglichen (politischen) Fesseln befreiten Krieges. Dieses Idealbild nimmt Clausewitz als Richtschnur, um daran den wirklichen Krieg mit seinen Schranken zu erläutern. Er schreibt dazu: «Der Krieg ist ein Akt der Gewalt, und es gibt in der Anwendung derselben keine Grenzen; ...» (1. Buch, I. Kapitel, Ziff. 3). Gleichzeitig schränkt Clausewitz diese Aussage aber unter Hinweis auf die Realität ein: «Die Wahrscheinlichkeiten des wirklichen Lebens treten an die Stelle des Äussersten und Absoluten der Begriffe. Auf diese Weise wird dem ganzen kriegerischen Akt das strenge Gesetz der nach dem Äussersten getriebenen Kräfte genommen» (1. Buch, I. Kapitel, Ziff. 10).

Leider legte Clausewitz gerade mit seiner grundlegenden Erkenntnis den Grundstein für fatale Missverständnisse. Erich Ludendorff (1865–1937) betrachtete bereits im I. Weltkrieg die Politik als Dienerin der Kriegführung. Durch das Konzept des totalen Krieges, wie er es im Jahr 1935 propagierte, stellte er die Erkenntnisse von Clausewitz ganz auf den Kopf, indem er behauptete, die Politik solle durch den Krieg bestimmt werden. Die Folgen waren katastrophal, wie der II. Weltkrieg zeigte. Das Völkerrecht hat dem zwischenstaatlichen Krieg nach dem II. Weltkrieg glücklicherweise wieder stärkere Fesseln angelegt.

Die Entwicklung des islamistischen Terrors, welcher nicht von staatlichen Institutionen, sondern von Privatpersonen geführt wird, die auf Völkerrecht keine Rücksicht nehmen, führte allerdings dazu, dass der Krieg in dieser Form leider wieder näher zur absoluten Form gerückt ist. Immerhin auferlegen sich aber selbst Terrororganisationen in der Anwendung von Gewalt gewisse Schranken. Die IRA achtete beispielsweise bei ihren Anschlägen sehr darauf, zivile Opfer möglichst zu vermeiden, um den Rückhalt in der Bevölkerung nicht ganz zu verlieren. Die Veröffentlichungen von Videoaufnahmen, welche die Enthauptungen gefangener Geiseln durch islamistische Terrorzellen zeigen, sind in jüngster Zeit unterblieben; offenbar gingen diese auch für die Sympathisanten der Islamisten zu weit.

Schwächen des Werkes

Clausewitz lässt verschiedene Aspekte unberücksichtigt. Die Darstellung der Seekriegführung fehlt beispielsweise gänzlich; den Wirtschaftskrieg (den bereits Napoleon gegen England mit seiner Handelsblockade führte) und den Propagandakrieg erwähnt Clausewitz nicht.

Die nicht immer leicht zu verstehende Sprache und der schiere Umfang des Werkes machen das Studium des Werkes nicht leicht und führen zu Missverständnissen. Die Politik als beschränkender Faktor erwähnte Clausewitz in den ersten Entwürfen nicht, sondern stellte nur den absoluten Krieg dar. Erst nach 1827 erkannte er, dass diese einseitige Darstellung nicht allen Arten von Kriegen gerecht wurde und die grosse Variable der Politik und deren Ziele eine überragende Rolle spielte. Die Einarbeitung dieser Erkenntnis konnte er aber nicht mehr zu Ende führen, was teilweise Widersprüche in seinen Ausführungen zur Folge hatte; aus seiner Sicht war nur das erste Buch zufrieden stellend überarbeitet.

Clausewitz befasst sich nur mit der operativen Ebene (er bezeichnet diese als Strategie); die strategische Dimension fehlt bei ihm weitgehend. Er hält fest: «Es ist also nach unserer Einteilung die Taktik die Lehre vom Gebrauch der Streitkräfte im Gefecht, die Strategie die Lehre vom Gebrauch der Gefechte zum Zwecke des Krieges.» (2. Buch, I. Kapitel).

Trotz dieser Schwächen hat «Vom Kriege» wie kein zweites militärtheoretisches Werk das Denken vieler Militärs und Politiker geprägt. Lenin hatte es ebenso studiert wie Marx oder Mao. Karl Engels schrieb dazu: «Sonderbare Art zu philosophieren, der Sache nach aber sehr gut.» (Marx/Engels, Briefwechsel, Bd. 2, Berlin 1949, S. 336).

Hinweis: Eine empfehlenswerte Kurzfassung des Werkes ist im Rowohltverlag, Reihe Klassikerrororo, Nr. 45138, 2004 erhältlich. Siehe auch www.clausewitz.com